

Abschied vom Hergebrachten

WINTERGÄSTE «Doktor Schiwago» wurde gelesen.

NIKOLAUS CYBINSKI

Ursprünglich beabsichtigte Boris Pasternak, einen «ganz gewöhnlichen Roman» zu schreiben, in den er «einige unansehnliche und armselige Worte des Alltags einzuführen» gedachte – daraus wurde die Arbeit eines Jahrzehnts (1945 bis 1955) und «ein Buch über die wichtigsten Dinge, die dem Jahrhundert so viel Blut und Wahnsinn gekostet haben...» Die Geschichte des kurzen Lebens des Arztes Juri Shiwago wird, wie die Lebens- und Leidensgeschichte Effi Briests, zum überindividuellen Zeitdokument – zu grosser Literatur. Ohne Pasternaks «Doktor Shiwago» wäre unser Bild vom vor- und nachrevolutionären Russland ungenau und unvollständig. Lesend – oder wie nun bei den Wintergästen» zuhört – spüren wir die Weiten des Landes, seinen Sommerstaub und die alles lähmende Kälte, die Ratten in den Wohnungen, die weit verbreitete Trunksucht, den Lebenswillen der Menschen.

George Darvas, Urs Bihler und Dan Wiener lasen im Kloster Schoenthal in Langenbruck die ersten drei «Etappen» aus dem Roman, den Thomas Reschke übersetzt hat. Marion Schmidt-Kumke und Eva Tschui-Henzlová hatten für diesen ersten Leseblock Textpassagen ausgewählt und zusammengestellt, in denen die Thematik des epischen Riesenwerkes klar erkennbar wird.

«VON RUSSLAND ist das Dach heruntergerissen worden», sagt der Arzt Juri Shiwago zu seiner Arbeitskollegin und grossen Liebe Lara, und dieser eine Satz umschreibt die neuen Lebensumstände der einst, vor der Revolution, privilegiert lebenden Menschen. Aus ihrem abgesicherten Leben wird Improvisation: Beschaffung des Lebensnotwendigen, wird Entbehrung, Armut, Angst vor Rechtlosigkeit, kurz: «Abschied vom Althergebrachten». Doktor Shiwago sympathisiert im Grunde mit der Revolution – und wird durch seine Berufs- und Lebenspraxis desillusioniert. Krieg und Revolution haben die Menschen verändert. «Man könnte sagen: Jeder hat zwei Revolutionen mitgemacht, die allgemeine und seine persönliche.»

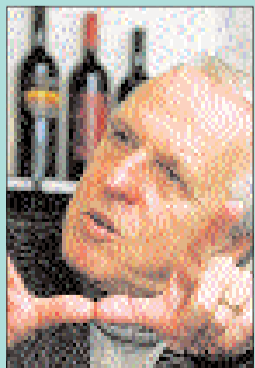
Der Sozialismus, dem Shiwago anfangs als «Meer des Lebens» positiv verändernde Kräfte zutraut, wird der Grund seines persönlichen Scheiterns. Der Arzt scheitert in seiner Liebe zu Lara wie zuvor in der zu seiner Ehefrau Tonja und später zu Marina, mit der er zwei Kinder haben wird. Kaum über vierzig, stirbt er auf der Strasse an einem Herzinfarkt.

ES WAR EIN WAGNIS, den grossen Roman in Auszügen an einem Tag vorzulesen, doch es glückte und war beeindruckend. Franziska von Arx las nach jedem Block ein Gedicht Shiwagos, und das erste von 25, «Hamlet», endet wie folgt: «Fest gewickelt ist die Handlungsspielle, Und die Tore sind aufs End gestellt./ Ich bin allein: im Pharisäerrudel./ Leben ist kein Gang durch freies Feld.»

Am 14. Januar wird aus Ljudmila Petrussekajkas Theaterstück «Cinzano» gelesen; Kantonsbibliothek Liestal.

mein medienmenü

Walter Andreas Müller:
«Zum Glück gibt es den segensreichen Info-Kanal»



ANDRÉ ALBRECHT

«Ich liebe die «AZ! Noch nie hatte ich eine so wunderbare Kritik, wie nach «Aendspiil» in der Tuchlaube! Zuhause im Zürioberland wird beim Frühstück aber regelmässig der «Tagi» durchforstet. Ansonsten bin ich ja im Radiostudio umfassend bedient mit allem Lesbaren. Wenns eilt, kann es im Zug auch mal ein Gratis-Blättchen sein. Und zum Glück hat das Fernsehen ja den segensreichen Info-Kanal eingeführt. Da ich oft doch sehr spät von Auftritten oder Vorstellungen nach Hause komme, werden dann meist noch bei einem Gläschen Rotwein und einer Zigarre die News konsumiert!

«Wertvolle Momente erleben»

KNABENKANTOREI BASEL Am 5. Februar übergibt Beat Raaf laub die Chor-Leitung an den 35-jährigen Markus Teutschbein. Sie sprachen über Geschichte und Zukunft



CHOR-LEITER Beat Raaf laub (l.) verlässt die Knabenkantorei. Markus Teutschbein ist sein Nachfolger. JURI JUNKOV

GISELLE REIMANN

Beat Raaf laub, Sie leiten seit 24 Jahren die Knabenkantorei Basel. Welches sind Ihre wichtigsten Erinnerungen?

Beat Raaf laub: Die ersten paar Jahre waren vom Aufbau geprägt, sowohl personell, finanziell als auch vom Niveau her. Der Chor hat sich in der Folgezeit auf 80 bis 90 Sänger eingependelt. Dann kam die Phase der Konsolidierung. Es wurden Vorkurse eingeführt, um Nachwuchsförderung zu betreiben, und die Stimmbildung wurde intensiviert. Schliesslich kam die letzte Phase der Öffnung gegenüber neuen Stilrichtungen. Grosse Konzertreisen und wichtige Konzerte sind mir natürlich als Höhepunkte in Erinnerung geblieben.

Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Raaf laub: Es war schon eine intensive Zeit. Der Umgang mit jungen Menschen war für mich beglückend, besonders die Begeisterung, die man in ihnen wecken kann. Es war pädagogisch und musikalisch eine interessante Zeit.

In einem Monat treten Sie zurück. Wie sehen Sie der Übergabe der

Chorleitung an Markus Teutschbein entgegen?

Raaf laub: Es fällt mir natürlich schwer, mich zu trennen. Aber ich trete freiwillig und altershalber von der Chorleitung zurück, und der Wechsel erfolgt in bestem Einvernehmen. Es ist beruhigend zu wissen, dass ein Nachfolger da ist und die Knabenkantorei in gutem Zustand weitergegeben wird.

Wie lief das Prozedere der Wahl des Deutschen Markus Teutschbein ab?

Raaf laub: Die Wahl wurde von einer Kommission getroffen. Ich selbst beriet sie nur in Bezug auf das Verfahren. Es ist nicht gut, wenn der Vorgänger sich zu sehr einmischt.

Markus Teutschbein: Ich habe von der Stelle in der Zeitung gelesen. In Suhl leite ich den Knabenchor, eine Tätigkeit, die ich mit dem Umzug von Thüringen nach Basel aufgeben muss. Das fällt schwer. Aber dass ich die Leitung der Knabenkantorei Basel übernehmen möchte, war für mich schon nach der ersten Probe klar, als die Jungen in der Pause auf mich zu kamen und das Gespräch suchten. Schwieriger ist es da sicherlich für meine Familie, die mit mir nach Basel zieht.

Welche Projekte stehen jetzt an?

Teutschbein: Als nächstes findet das Jubiläumskonzert zum 80. Geburtstag der Knabenkantorei Basel und zugleich das Abschiedskonzert von Beat Raaf laub am 3. und 4. Februar 2007 statt. Im Mai 2007 steht dann das Europäische Jugendchorfestival in Basel an. Und im Herbst ist eine Konzertreise geplant, vermutlich in meine Heimat, den Osten Deutschlands. Der Rest stehe noch in Planung.

Beat Raaf laub, welche Ratschläge können Sie Markus Teutschbein mit auf den Weg geben?

Raaf laub: Markus Teutschbein kommt in ein Umfeld, dessen Regeln er noch nicht kennt. Er weiss zum Beispiel noch nicht, wie rasch der Chor lernt. Hier kann ich ihm meine Erfahrung weitergeben. Was nicht heisst, dass er die Dinge nicht ganz anders machen dürfte! Aber gerade bei Jugendchören ist der Einstieg sehr schwierig. Entgegen der gängigen Annahme können Jugendliche fixiert sein und brauchen viel Zeit, sich auf etwas Neues einzustellen. Da ist es gut, wenn der Vorgänger den Wechsel gut vorbereitet. Im Rahmen des Lucerne Festival konnten die Sänger auch schon Erfahrung

gen mit anderen Dirigenten sammeln.

Teutschbein: Ich bin für die Ratschläge sehr dankbar. Könnte ja sein, dass der Vorgänger sagt: Nach mir die Sintflut! Vor allem nach den ersten Proben möchten die Jungen sicher herausfinden, wie weit sie gehen können. Das wird harte Arbeit!

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Knabenkantorei Basel?

Raaf laub: Dass der Chor sich weiter entwickelt. Aber auch, dass die operative Leitung weiterhin so gut funktioniert. Und dann wünsche ich mir, dass sich die finanzielle Situation beruhigt. Im Moment gehen die Subventionen alle zurück. Immerhin haben die ehemaligen Sänger der Knabenkantorei einen Verein gegründet – es bleibt zu hoffen, dass von dieser Seite Unterstützung kommt. Der Nachwuchs für den Chor ist vorhanden, darum muss ich mir keine Sorgen machen.

Teutschbein: Ich weiss noch genau, wie ich als kleines Kind manchmal eine Gänsehaut bekommen habe in bestimmten Momenten. Die Jungen der Knabenkantorei sollen im Chor solche wertvollen Momente erleben dürfen.

Elektrifizierende Vierte

KLASSIK Unter Giovanni Antoninis Leitung brillierte das Kammerorchester Basel mit Beethovens vierter Sinfonie.

ALFRED ZILTENER

Mit verdienten Bravo-Rufen und lang anhaltendem Beifall reagierte das Publikum im Musiksaal des Basler Stadtcasinos auf die energiegeladene, hervorragende gespielte Wiedergabe von Ludwig van Beethovens vierter Sinfonie B-Dur mit dem Kammerorchester Basel unter Giovanni Antonini. Es war eine Interpretation, die Beethovens im Programmheft zitierte Äusserung, er sei «eine elektrische Persönlichkeit», sozusagen musikalisch umsetzte.

BEREITS IN der genau und spannungsvoll musizierten Adagio-Einleitung schien die Aufführung unter Strom zu stehen, erhielt die Musik eine Intensität, welche das Orchester über das ganze Werk durchhalten konnte. Antoninis Ansatz kommt von der Historisch Informierten Aufführungspraxis her. Er bevorzugt zügige Tempi und lässt quasi «rhe-

torisch» phrasieren. Seine bis in jede Nuance sorgfältig gestaltete Interpretation betont die Kühnheiten und Kontraste in Beethovens Partitur, gelegentlich harsch artikulierend, aber ohne die Brachialgewalt anderer Interpreten. Der raue Klang der barocken Hörner und Trompeten, die das Kammerorchester jeweils neben dem modernen Instrumentarium einsetzt, unterstützt ihn darin. Die kleine Besetzung der Streichergruppen sorgt zudem für Transparenz und klangliche Balance. Das Orchester setzte das auf höchstem Niveau, präzise und ausdrucksstark, um – stellvertretend seien die subtil phrasierten Klarinetten im Adagio erwähnt.

IM ERSTEN TEIL des Konzerts war Beethovens Violinkonzert zu hören – mit dem im Barockrepertoire Massstäbe setzenden Giuliano Carmignola als Solisten. Im ersten Satz irritierten etli-

che Unsauberkeiten und der schlanke Ton seiner Geige stand in merkwürdigem Kontrast zum vollen Klang des Orchesters. Als Kadenz spielte er ein ausgedehntes Capriccio über die Hauptthemen des Satzes, gelegentlich unterstützt von der Pauke.

In den weiteren Sätzen stimmte dann die klangliche Balance und Carmignola begeisterte durch den vorgelegte schwebenden, silber leuchtenden Gesang seines Instruments im Largo und schwereloses Spiel im kapriziösen Rondo.

Die Interpretation der B-Dur-Sinfonie wird im Rahmen einer chronologischen Gesamtausgabe der neun Sinfonien auch auf CD eingespielt. Soeben ist in dieser Reihe – zunächst in einer Sonderausgabe zugunsten des Casino-Neubaus – die Dritte Sinfonie erschienen, in einer mitreissenden, unbedingt hörensweisen Aufnahme.

Urwüchsig und neu

NEUE MUSIK Ein Konzert für Traversflöte, Naturhorn und Kontrabass im Maison 44.

ROLF DE MARCHI

Auch wenn der argentinische Komponist Mauricio Kagel bereits in den 60er-Jahren avantgardistische Stücke für ausser-europäische Instrumente geschrieben hat und es mittlerweile auch neutönerische Stücke für alte Musikinstrumente gibt, ist es dennoch ziemlich ungewöhnlich, Neue Musik für eine im Barock gebräuchliche Traversflöte, für ein urwüchsiges, ventillos Naturhorn und einen «modernen» Kontrabass vorgesetzt zu bekommen.

Diese ungewöhnliche Besetzung mit Sarah Giger, die die warm, etwas rau klingende Traversflöte spielte, mit Daniel Lienhard, dessen Naturhorn einen archaisch klingenden Ton hat, und dem Kontrabassisten Hannes Giger war in einem Konzert mit Neuer Musik unter dem Titel «A travers – Zeremonien und Rituale» in der Maison 44 in Basel zu hören.

DREI URAUFFÜHRUNGEN wurden gespielt: «Wege» für Traversflöte, Naturhorn und Kontrabass des in Berlin wohnhaften Schweizer Komponisten Markus Wettstein (1963), ein Werk, das

gemäss Aussage des Komponisten von Wanderungen auf unterschiedlichen Spazierwegen zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten inspiriert worden ist.

Für gleiche Besetzung erklang die Erstaufführung des Stücks «criptoportico» von Hans-Jürg Meier (1964) sowie von Daniel Lienhard (1955) das «Walzerskelett» für Naturhorn solo. Dieses vom Komponisten selber mit Spielwitz vorgetragene Stück tat seinem Titel alle Ehre, war dieser «Walzer» in puncto Tonmaterial doch tatsächlich auf das absolute Minimum reduziert.

SPIELTECHNISCH nicht minder versiert spielte die Flötistin Sarah Giger «Inbrunst» aus dem Zeremonienbuch für Holzblasinstrumente des Schweizer Komponisten Urs Peter Schneider (1939), ein Werk, das Bezug nimmt auf «sechs Texte deutscher Dichter aus sechs Jahrhunderten». Der Kontrabassist Hannes Giger schliesslich spielte auf seinem mächtigen Instrument eine längere Soloimprovisation, wobei er wiederholt sein Instrument mit zwei Bögen gleichzeitig bearbeitete und ihm damit eigenwillige Klänge entlockte.